

Grußwort für den 39. fdr Suchtkongress

Es gilt das gesprochene Wort

vom 11.-12.04.2016 in Potsdam / Werder

Eröffnung: 11.4.2016, 13 Uhr

Sehr geehrte Frau Mortler (MdB und Drogenbeauftragte der Bundesregierung)

Sehr geehrter Herr Saris (1. Vorsitzender von fdr, Fachverband Drogen- und Suchthilfe)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie auf dem 39. Suchtkongress des Fachverbandes der Drogen- und Suchthilfe hier im Land Brandenburg, in Werder an der Havel begrüßen zu dürfen.

Das Thema suchtbelasteter Eltern und ihrer Kinder ist nicht neu. Die zerstörerische Wirkung von Suchtkrankheiten auf die Gesundheit des Einzelnen und gleichzeitig auf die Familie, die Angehörigen, Freunde und Bekannte ist wohl seit Beginn des Drogengebrauches bekannt. Und ich möchte es hier auch gleich beim Namen nennen – es geht in den allermeisten Fällen um die verheerende Wirkung des Alkohols. Was sowohl den gesundheitlichen wie auch den sozialen Schaden in der Gesellschaft angeht, gibt es keine Substanz, die auch nur annähernd an Alkohol heranreicht.

Das Rahmenthema des jährlichen Selbsthilfetreffens im Land Brandenburg war im Februar dieses Jahres „Familie und Sucht“. Vor Jahren bereits hat die Suchtselbsthilfe das Thema in den Mittelpunkt gerückt.

Vor ziemlich genau 14 Jahren, im April 2002, hat der Fachverband Drogen- und Suchthilfe gemeinsam mit der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen eine Veranstaltung in Potsdam mit dem Titel „Brandenburger Dialog Jugendhilfe – Suchthilfe: Annäherung getrennter Welten“ durchgeführt. Über 100 Teilnehmer waren da, wie die Chronisten vermerkt haben. Und auch in diesem Jahr werden wir uns hier im Land wieder diesem Thema stellen. Unter dem Titel „Suchthilfe und Jugendhilfe in der gemeinsamen Sorge um Kinder und Eltern“ wird im Juni dieses Jahres ein Work-

shop durchgeführt, mit dem die Vernetzung von Jugendhilfe und Suchthilfe vorangebracht werden soll. Der Workshop wird gemeinsam durch die Brandenburger Landesstelle und die Fachstelle Kinderschutz in Brandenburg durchgeführt. Es geht um die Entwicklung von Handlungsstrategien für den Umgang mit suchtmittelkonsumierenden Eltern. Hierbei gibt eine klare Orientierung: Die Handlungsstrategien zielen auf den Schutz der Kinder. Fachkräfte in der Suchthilfe müssen danach fragen, ob die Klientinnen und Klienten, mit denen sie arbeiten, Kinder haben. Sie müssen die Situation im Haushalt abschätzen und damit die Fähigkeit zur Erziehung beurteilen. Das ist anspruchsvoll. Glücklicherweise hat der Fachverband der Drogen- und Suchthilfe erst vor ein paar Tagen hierzu eine Publikation vorgelegt: Die Handreichung „Abhängigkeitskranke Mütter und Väter in der Suchthilfe“.

[Anrede]

Wer die Entwicklung im Themenbereich Sucht, Suchtprävention und Behandlung in den letzten Jahren betrachtet, sieht positive Trends. Das heißt, es gibt eine Entwicklung in die wünschenswerte Richtung eines verminderten Substanzkonsums. In Brandenburg wie auch in Deutschland insgesamt wird weniger Alkohol- und Tabak konsumiert. Dies gilt insbesondere für junge Menschen und dürfte positive Folgen für deren gesamtes Leben haben.

Das Suchtmonitoring der Brandenburger Landessuchtконференz zeigt, dass sich der Anteil der Brandenburger Jugendlichen, die täglich rauchen, zwischen 2004 und 2012 halbiert hat. Von über 30% auf etwa 16%. Auch der Alkoholkonsum ist bei den Jugendlichen deutlich rückläufig. Dies gilt für den täglichen Konsum wie auch für das Rauschtrinken. Allein die Halbierung des Tabakkonsums bei Heranwachsenden wird Tausende vorzeitiger Todesfälle in unserem Land vermeiden.

Die Brandenburgische Landessuchtконференz unter dem Vorsitz des Gesundheitsministeriums trägt zum positiven Trend bei. Bereits seit 2002 verfügt Brandenburg mit seiner Landessuchtконференz über ein einzigartiges Instrument, um die verschiedenen Akteure und Verantwortlichen – die Kommunen, Ministerien, Kranken- und Rentenversicherung, Ärzteschaft, Spitzenverbände sowie freie Träger und Selbsthilfegruppen - unter einer gemeinsamen Zielsetzung zu vereinen. Das Arbeitsprinzip lässt sich als ein Gesundheitszieleprozess zusammenfassen: Das Suchtgeschehen im

Land wird beobachtet und analysiert. Handlungsempfehlungen werden abgeleitet und gemeinsame Ziele formuliert. Die Akteure verwirklichen verschiedene Programme in je eigener Verantwortung und kommen immer wieder zusammen, um die Erfolge zu bewerten. Soweit möglich werden epidemiologische Daten und Daten der Suchtforschung berücksichtigt. Hierzu gehören auch die regelmäßigen, landesweiten Schülerbefragungen, aus deren Ergebnissen ich eben Zahlen zum Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern nannte. Diese Schülerbefragung, die auch eine Auswertung auf der Ebene der Landkreise zulässt, wird im Herbst dieses Jahres zum vierten Mal durchgeführt werden. Das Kernthema der Landessuchtkonferenz 2016 wird Alkohol sein. Und auch bei dieser Konferenz wird über die Unterstützung von suchtbelasteten Familien und ihren Kindern beraten werden.

Das Land Brandenburg fördert die Suchthilfe, das heißt konkret: Die Landkreise und kreisfreien Städte bekommen für die Fachkräfte in den Beratungs- und Behandlungsstellen jährlich 780 Tausend Euro. Darüber hinaus finanzieren wir eine Stelle für Suchthilfe in der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen.

Tabak und Alkohol sind die aus gesundheitlicher und sozialer Sicht wichtigsten Substanzen. Daher haben wir zwei Landesprogramme gestartet, „Brandenburg rauchfrei“ und „Verantwortungsbewusster Umgang mit Alkohol“, jeweils mit einem Bündel von Einzelmaßnahmen. Besonders erwähnen will ich einige Projekte, deren Ausstrahlung im gesamten Land wirkt:

- das PeerProjekt mit Fahrschulen des Tannenhof Berlin-Brandenburg
- die Aktivitäten des Caritasverbandes im Rahmen von HaLT - Hart am Limit
- das Frühinterventions-Programm FreD^{PLUS} für Jugendliche, die Alkohol und andere Drogen konsumieren

und eben schon erwähnt:

- das Alkoholpräventionsprogramm „Lieber schlau als blau“ der Salus Klinik in Lindow, Brandenburg.

Auch wenn ich eben von einer günstigen Entwicklung bei den gesundheitlich wichtigsten Suchtmitteln Tabak und Alkohol gesprochen habe, darf nicht unterschätzt werden, welchen massiven Einfluss Tabak- und Alkoholkonsum nach wie vor auf die Gesundheit der Bevölkerung haben. Trotz der aktuell günstigen Trends machen wir

uns keine Illusionen. Eine gute, in der Wirksamkeit überprüfte Suchtprävention und Suchthilfe bleibt weiter ein unverzichtbarer Bestandteil einer aktiven Gesundheitspolitik. Und dafür müssen und werden wir von der Landesseite auch weiterhin Geld ausgeben. Mit dem neuen Präventionsgesetz sind explizit Präventionsziele im Suchtbereich beschrieben worden. Alkohol- und Tabakkonsum zu reduzieren sind nationale Gesundheitsziele. Wir erwarten, dass die im Präventionsgesetz verpflichteten Krankenkassen mehr Ressourcen für die Suchtprävention zur Verfügung stellen.

[Anrede]

Suchtgefährdete, Suchtkranke, Angehörige und andere Ratsuchende brauchen vielseitige fachliche Hilfe. In einem Flächenland wie Brandenburg muss jeder Akteur auf dem Gebiet von Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe ein breites Spektrum fachlicher Kompetenz in seiner Person vereinen. Aus-, Weiter- und Fortbildung, sowie der Austausch zwischen Praktikern und zwischen Praktikern und Forschern sind daher besonders wichtig. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert: der Fachverband Drogen- und Suchthilfe stellt seit 1994 eine Referentin Selbsthilfe in Brandenburg. Finanziert durch die Rentenversicherung werden Seminare, Workshops und Fachtagungen für Fachkräfte in der Suchthilfe durchgeführt. Herzlichen Dank für diese Unterstützung. Herzlichen Dank Frau Arndt-Ickert für Ihre Arbeit in Brandenburg.

Schließlich will ich am Ende noch eine Bitte an Sie als Expertinnen und Experten richten. Dass Sie Ihren Einfluss, soweit es geht, geltend machen, um zu vermeiden, dass in der öffentlichen Wahrnehmung die Hauptprobleme - Tabak, Alkohol und Medikamente mit Suchtpotential - verdeckt werden. Im Moment ist es gerade Crystal Meth, vor ein paar Jahren war es Ecstasy. Manchmal sind es Pilze im Wald. Die Politik braucht ein aufmerksames Beobachten der Entwicklung, das heißt konkret die Gesundheitsberichterstattung. Und wir brauchen dann ein rationales Abwägen der Risiken die Auswahl von wirkungsvollen Maßnahmen der Suchthilfe und Prävention. Niemand braucht ein wildes Spekulieren über immer neue Drogen und deren schaurige Wirkungen. Bitte behalten Sie im Auge, was große Teile der Bevölkerung in Gesundheit und Lebensqualität tatsächlich massiv schädigt und in großem Umfang zu vorzeitigen Todesfällen führt.

Ich wünsche dem 39. Kongress Ihres Verbandes der Drogen- und Suchthilfe an diesem schönen Ort einen guten Verlauf:

- erfolgreich für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
- spannend und unterhaltsam für die Zuhörerinnen und Zuhörer
- reibungslos für die Referenten und das Organisationsteam.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit